Predigtthesen

vom "25.04.2010"
" Wie Gott unsere Lebenswege durchkreuzt"
von Ingo Schütz

Lo Kennen Sie das, wenn Lebenswege durchkreuzt werden? Ich spreche hier nicht von den kleinen Plänen, die nicht aufgehen. Eine verpasste S-Bahn; ein Flug, der ausfällt; eine Krankheit, wegen der ich einen Wettkampf ausfallen lassen muss.

Nein, ich spreche von den wirklich großen Kreuzen auf unseren Lebenswegen. Wo einer alles auf eine Karte setzt und verliert. Eine Frau, die man nach 10 Jahren endlich heiraten will, hat plötzlich einen anderen. Die Familie, um die sich einer aufopfernd gekümmert hat, zerbricht auf einmal. Die Berufung, an die man geglaubt hat, wird durch einen Unfall unmöglich gemacht.

Zwei ganz große Fragen stehen über solchen durchkreuzten Lebenswegen. Kann das wirklich von Gott kommen? Und wie gehe ich damit um?

Das Leben des Vincent

Ich möchte Ihnen die Geschichte eines Menschen erzählen, dessen Lebensweg radikal durchkreuzt worden ist. Sein Name war Vincent. Vincent wollte predigen. Im Alter von 25 Jahren hatte er genug vom Leben gesehen um zu wissen, dass er für den Dienst an Gott geschaffen war. Bis dahin hatte er als Kunsthändler im Gewerbe seines Vaters Gemälde verkauft, Sprachen unterrichtet und mit Büchern gehandelt. Er konnte sich damit über Wasser halten, aber es war nicht das richtige Leben für ihn. Sein Leben gehörte in die Kirche. Es war seine Leidenschaft, mit anderen Menschen zusammenzuarbeiten.

Seine Leidenschaft führte ihn in die Kohleabbau im südlichen Belgien. Dort begann der Holländer im Frühjahr 1879 als Pastor für die einfachen, hart arbeitenden Kumpel in Borinage zu dienen. Innerhalb weniger Wochen wurde seine Leidenschaft auf die Probe gestellt. Bei einem Minenunglück kam eine Reihe von Kumpeln ums Leben. Vincent versorgte die Verwundeten medizinisch und besorgt den Hungernden zu essen. Er durchwühlte sogar die Aschehaufen, um darin noch Brennbares für seine Leute zu finden.

Nachdem die Trümmer beiseite geräumt und die Toten beerdigt waren, hatte sich der junge Prediger einen Platz in den Herzen der Menschen erarbeitet. Die winzige Kirche quoll über vor Gläubigen, die nach seiner einfachen Botschaft der Liebe hungerten. Vincent tat, was er schon immer tun wollte.

Eines Tages kam sein Vorgesetzter zu Besuch. Die Lebensumstände des jungen Vincent schockierten ihn. Der Prediger trug den alten Mantel eines Soldaten. Seine Hosen waren aus schlichtem Leinen genäht, und er lebte in einer einfachen Hütte. Vincent hatte sein Gehalt unter die Menschen verteilt. Der Kirchenobere was unbeeindruckt. „Sie sehen erbärmlicher aus als die Leute, zu denen sie gegangen sind um ihnen etwas beizubringen“, sagte er. Vincent fragte, ob Jesus nicht dasselbe getan hätte. Der ältere Mann jedenfalls hätte nichts dergleichen getan. Dieser Aufzug war einfach kein angemessenes Auftreten für einen Diener der Kirche. Er entband Vincent von seiner Arbeit.

Der junge Mann war am Boden zerstört.

Er wollte doch nur eine christliche Gemeinde aufbauen. Er wollte doch nur etwas Gutes tun. Er wollte doch nur Gott ehren. Warum wollte Gott nicht, dass er seine Arbeit tut?*

Je mehr auf dem Spiel steht, desto eher fragt man sich: Kommt das von Gott oder dem Teufel? Wie wird Vincent diese Frage für sich beantwortet haben? Und wie beantworten Sie diese Frage für sich an den Punkten auf Ihrem Lebensweg, wo es auf einmal nicht weitergeht?

Eine Geschichte aus der Bibel illustriert diese Fragen auf dramatische Weise. Sie steht im 1. Buch Mose 22.

Isaaks und Abrahams Bindung

Gott verheißt Abraham, ihm einen Sohn zu schenken, aus dem ein großes Volk erwachsen soll. Abraham glaubt Gott. Aber dann, als der Sohn Isaak zur Welt gekommen ist, soll Abraham ihn als Brandopfer töten. Abraham gehorcht. Er macht sich auf zur Opferstelle, bindet Isaak, den Unterpfand der Verheißung, hebt schon das schlachtende Messer an – und Gott gebietet Einhalt, zeigt ihm einen Widder als Opfertier, als Ersatz. Isaak lebt weiter.

Eine schwierige und dunkle Geschichte, zu der ich selbst lange keinen Zugang hatte. Schwierig und dunkel, weil es Gott selbst ist, der den Lebensweg des Abraham auf grausame Weise zu durchkreuzen scheint. Gott, der ihm doch solche Verheißungen mit auf den Weg gegeben hatte! Gott, der an ihm solche Wunder vollbracht hatte! Der Leben aus dem Samen des 90-jährigen Abrahams geschaffen hatte und im Leib der 75-jährigen Sara. Gott, der Leben geschaffen hatte, wo eigentlich kein Leben mehr entstehen konnte.

Vielleicht kommen auch die Kreuze in unserem Leben von Gott und nicht vom Teufel. Sie kommen aus seiner Hand, aber er hält auch weiterhin seine Hand über uns Menschen. Wie geht Abraham mit diesem Durchkreuzen um? Was können wir als Einzelne, als Gemeinde, was könnte der Prediger Vincent von ihm lernen? Abrahams Reaktion ist der Urtypus, von dem wir den richtigen Umgang lernen können: Glauben, Lieben, Hoffen.

Jeder von uns hat seine eigenen Kreuze zu tragen, hat seine eigenen durchkreuzten Lebenswege. Ich kann nicht von just Ihrer Situation sprechen. Deshalb möchte ich das, was in Abraham vorging, anhand der Andreasgemeinde als Ganzer skizzieren und auslegen, und Sie können für sich überlegen, ob darin auch Wahrheit für Ihre Lebenswege steckt.

1. Abraham glaubt. Das heißt: Er vertraut auf die Zusagen Gottes, die er durch seine Wunder bestätigt hatte. Gott hatte ja versprochen: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein! Gott hatte versprochen: Ich will dich zu einem großen Volk machen! Und sein Versprechen hat er durch das Wunder eines Kindes bestätigt, das von einem 90-Jährigen gezeugt, von einer 75-Jährigen geboren wurde. Abraham vertraut fest auf Gottes Treue, er glaubt ihm. –

Glauben heißt: Gott vertrauen, weil er bereits viel getan hat. –

Gott hat seiner Gemeinde versprochen, allezeit in ihrer Mitte zu sein, wo sie sich versammelt. Er hat versprochen uns zu neuen, gerechtfertigten Menschen zu machen, die aus seiner Liebe leben können. Und er hat seine Versprechen durch Wunder bestätigt. Dass aus einer Ortsgemeinde mit 20 Gottesdienstbesuchern ein deutschlandweit bekannter Leuchtturm geworden ist, mit 900 Besuchern in der Spitzenzeit, mit zahllosen Hauskreisen in der ganzen Region, einem Buchladen, mehreren Kongressen, einem Gottesdienst im Kino – ist das etwa kein Wunder? Wer lässt sich angesichts dieser Wunder davon frustrieren, dass es mit dem Wal vor 10 Jahren nicht geklappt hat?

2. Abraham liebt. Er umarmt die Situation, vor die Gott ihn stellt. Er weigert sich nicht, läuft nicht davon, sondern kann annehmen, was kommt. Und wenn er schon zweifelt, ob das alles wirklich aus Gottes Hand kommt, so sagt er sich: Wenigstens geschieht es doch unter der guten Hand Gottes! –

Lieben heißt: Neues an der Seite Gottes umarmen anstatt zu erstarren. –

Die Andreasgemeinde musste mit so mancher schwierigen Situation in den letzten Jahren umgehen, nicht nur mit geplatzten Träumen vom Expo-Wal. Ihr blieb nichts anderes übrig, als die Situationen, in die Gott sie gestellt hat, anzunehmen, zu umarmen, mit Liebe auf das Neue zuzugehen. Mit dem Willen, zu gestalten und das Beste aus allem zu machen.

3. Abraham hofft. Er verliert nicht die Hoffnung darauf, dass Gott die Verheißungen erfüllen wird, zu denen Gott sich verpflichtet hat. Und diese Verheißungen sind universell. Wörtlich hatte Gott zu Abraham gesagt: „Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.“ Ein großes Volk zu werden war in einer von Nomaden geprägten Welt überlebenswichtig, es bedeutete Leben selbst. Das ist das universelle Versprechen Gottes: Er will und wird uns Leben schenken. –

Hoffen heißt: Festhalten an dem, was Gott zu tun zugesagt hat. –

In der Gemeinde gibt es viel an Leben. Aber es gibt auch vieles, das stirbt. Es gibt Menschen, die sich enttäuscht abgewandt haben, als sie sahen, wie sich andere verhalten. Es gibt viele, die erst gar nicht in die Gemeinde integriert worden sind, weil sich niemand ein Herz nahm, sie anzusprechen und einzuladen. Es gibt Kreise und Gottesdienste, die einst nur so surrten vor Lebendigkeit, heute aber kränkeln, eingeschlafen sind, die man hat sterben lassen. Gott hat versprochen, uns und unserer Gemeinde Leben zu schenken. Lebt diese Hoffnung in uns, so wie sie in Abraham gelebt hat? Lebt in uns die Hoffnung, dass Gott auch angesichts der zahllosen kleinen Tode von Kreisen, Gruppen, Beziehungen, Ideen, Träumen, dass er auch angesichts der zahllosen kleinen Tode in Ihrem und meinem Leben doch das letzte Wort behält, mit dem er Leben schaffen will, wo es wüst und leer zu sein scheint? Abraham hat diese Hoffnung nicht aufgegeben, und in der Geschichte der Andreasgemeinde ist zu sehen, wie oft es sich gelohnt hat, an dieser Hoffnung festzuhalten. Das Gleiche darf in Ihrem ganz persönlichen Leben gelten, dort, wo Sie das Gefühl haben, dass Ihr Lebensweg durchkreuzt wird.

Endlich Gegenwind

Abrahams scheinbar durchkreuzter Lebensweg endet in etwas Wunderbarem. Gott macht ihn zu einem großen Volk, zum Volk Israel, das die geistliche Mutter der christlichen Kirche ist. Das Wissen der Israeliten, dass wir alle von Gott abhängig sind, würde jedem Menschen unserer Zeit gut tun.

Durchkreuzte Lebenswege sind immer leidvoll. Aber in jedem Leid steckt ein zweites. Nämlich in dem, was entsteht, wenn wir uns von der Situation lähmen lassen und nicht im Glauben, Lieben und Hoffen weitergehen.

Der Gegenwind in unserem Leben kann durchaus von Gott kommen – und ich danke ihm dafür, wenn er mich dadurch vom falschen Kurs wieder auf den richtigen treibt. Er durchkreuzt Lebenswege, aber immer so, dass er am Ende das Leben schenkt. Der Tod hat bei ihm nie das letzte Wort. Welche Gestalt dieses neue Leben hat, das Gott schaffen will, das wissen wir nicht. Aber wir dürfen sicher sein, dass er die Sache selbst in die Hand nimmt. Das hat Abraham erfahren, das wünsche ich Ihnen zu erfahren, das haben und werden wir als Gemeinde erfahren.

Wieder Vincent

Und bei Vincent? Der vertraute Gott ebenfalls. Nicht gleich, wohlgemerkt. Zu Anfang war er noch verletzt und wütend. Er trieb sich einige Wochen in dem kleinen Dörfchen herum und wusste nicht, wohin er gehen sollte. Eines Tages bemerkte er einen alten Minenarbeiter, der unter einem enormen Gewicht an Kohlen fast zusammenbrach. Von der Schärfe und dem Schmerz des Augenblicks angesteckt, zeichnete er eine Skizze von der abgekämpften Gestalt. Sein erster Versuch war plump, aber dann versuchte er es wieder. Er wusste es noch nicht, aber in diesem Moment hatte ihn seine eigentliche Bestimmung ereilt.

Nicht die Robe eines Kirchenmannes, sondern der Rock eines Künstlers.

Nicht die Kanzel eines Predigers, sondern die Palette eines Malers.

Nicht der Dienst an den Menschen durch seine Worte, sondern durch seine Bilder. Der junge Mann, den sein Vorgesetzter nicht akzeptiert hatte, wurde zu einem Künstler, dem die Welt nicht widerstehen konnte, und sein Name war:

Vincent van Gogh.*

*Die Passagen sind entnommen einer Rohübersetzung des Buches „Wie man Riesen besiegt – für Teens“ von Max Lucado.